

## AK 4: Nicht zufrieden mit dem Jammertal - warum Christen sich für diese Welt engagieren

Dipl.-Theol. Arnd Küppers

Angesichts so mancher heftig geführten gesellschaftlichen Debatte über ethisch hochbrisante Fragen, wie sie sich zum Beispiel im Bereich der modernen Medizin und Gentechnik stellen, wird leicht übersehen, dass in unserer Gesellschaft nach wie vor ein breiter Konsens über grundlegende Werte herrscht. Untersuchungen wie etwa die regelmäßig durchgeführte *Shell-Jugendstudie*<sup>1</sup> zeigen, dass die Bereitschaft gerade auch in den nachwachsenden Generationen, sich für Mitmenschen oder die Umwelt zu engagieren, immer noch weit verbreitet ist. Im Hintergrund solchen Engagements stehen Überzeugungen von der Notwendigkeit mitmenschlicher Solidarität und des verantwortlichen Umgangs mit der Welt, in der wir leben. Dass eine derartige Grundhaltung weiter Teile der Jugend allgemein als erfreulich wahrgenommen wird, ist Ausdruck dieses gesellschaftlichen Konsenses über grundlegende Werte. Der Konsens ist dabei (noch) so groß, dass vielfach gar nicht mehr bedacht wird, dass diese von uns internalisierten Werte nicht selbstverständlich, sondern geschichtlich sind. Sie haben eine Geschichte, eine Tradition, und diese Tradition ist die jüdisch-christliche. „Alle unseren grundlegenden Werte stammen aus dem Christentum“<sup>2</sup>, wie der in Hannover lehrende Philosoph Detlef Horster unlängst festgestellt hat. Insofern mag ein zunehmender Entchristianisierungsprozess innerhalb der Gesellschaft Christinnen und Christen nicht nur im Hinblick auf einen Bedeutungsverlust der Kirche sorgenvoll stimmen, sondern auch mit Blick auf das diese Gesellschaft tragende Wertefundament. Auf die Entchristianisierung droht eine Entzivilisierung und Enthumanisierung der Gesellschaft zu folgen.<sup>3</sup> Zwar bietet sich an dieser Stelle nicht der Raum, diese These eingehend zu erörtern. Wohl aber kann der Grund und die Bedeutung christlicher Werte und christlicher Weltverantwortung im Hinblick auf das zur Zeit in unserer bundesrepublikanischen Gesellschaft des Jahres 2005 wohl drängendste Problem exemplarisch skizziert werden – die Arbeitslosigkeit.

Um die Frage nach der ethischen Bewertung der Arbeitslosigkeit beantworten zu können, müssen wir uns zunächst jener nach der Bedeutung der Arbeit zuwenden. Denn wie schwer der Mangel an einem Gut wiegt, bemisst sich nach dem Wert des Gutes selber. Nach dem jahwistischen Schöpfungsbericht gehört das Arbeiten zur Geschöpflichkeit des Menschen, der in Gen 2, 15 die Weisung erhält, den Garten Eden zu bebauen und zu hüten. Zu arbeiten kann insofern als „Grundauftrag des Schöpfers an sein Geschöpf“<sup>4</sup> bezeichnet werden. Andererseits wird das Arbeiten aber nicht zum Selbstzweck stilisiert. Gleich ursprünglich wie das Arbeits- gehört das Sabbatgebot zu dem Sinnhorizont, in den das menschliche Leben biblisch gestellt ist.<sup>5</sup> Es gibt demnach in jüdisch-christlicher Perspektive kein Leben ohne Arbeit, aber das Leben erschöpft sich auch nicht in der Arbeit.

Dass diese Feststellung wohl weithin als trivial angesehen werden wird, untermauert nur die These, dass christliche Werte in unserer Gesellschaft weiterhin die allgemeinen Anschauungen zutiefst prägen. Denn auch für diese Wertung der Arbeit gilt, dass sie nicht selbstverständlich, sondern geschichtlich ist und in dem jüdisch-christlichen Welt- und Menschenbild wurzelt. Ganz anders sah etwa die griechische Philosophie die Arbeit. Diktiert von der Notwendigkeit, die Güter zur Erhaltung der physischen Existenz und zur Befriedigung anderer menschlicher Bedürfnisse zu erlangen, wurde die Arbeit als menschenunwürdig und knechtisch beurteilt. Hier liegt auch der Grund dafür, dass die antiken Gesellschaften Sklavenhaltergesellschaften waren: Die freien Bürger wurden durch die Arbeit der Sklaven den Notwendigkeiten des Lebens weitgehend enthoben und konnten die ein-

<sup>1</sup> Vgl. Deutsche Shell (Hrsg.), Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus, Frankfurt a. M. 2002. Informationen hierzu im Internet unter [www.shell-jugendstudie.de](http://www.shell-jugendstudie.de).

<sup>2</sup> Detlef Horster, Gleichheit aus Prinzip. Alle unsere Werte sind christlich geprägt, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 124 vom 01. Juni 2004, S. 15.

<sup>3</sup> So die Befürchtung von Andreas Püttmann, Christliche Weltverantwortung in der Wertekrise. Zu den sozialetischen Orientierungsleistungen der Kirche, in: Die Neue Ordnung 49 (1995), 124-134, hier: 131.

<sup>4</sup> Hans W. Wolff, Anthropologie des Alten Testaments, 4. Aufl., München 1984, 190.

<sup>5</sup> Vgl. Lothar Roos, Theologie und Ethik der Arbeit, in: Internationale katholische Zeitschrift *Communio* 13 (1984), 97-115, hier: 103.

zig als wirklich human angesehene Existenz eines Politikers oder Philosophen führen.<sup>6</sup> Ebenfalls anders als das Christentum wertete Karl Marx die Arbeit, in der er das Medium zur „Selbsterzeugung des Menschen“ sah.<sup>7</sup> In dem aus dieser Vorstellung fließenden materialistischen Menschenbild liegt der letztlich unüberbrückbare Gegensatz zwischen Marxismus und Christentum begründet.<sup>8</sup> Und in diesem Menschenbild ist auch der tiefere Grund für die erschreckenden Zustände zu suchen, die in vielen Kinder- und Altersheimen Osteuropas nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Regimes sichtbar wurden. Die Schwächsten der Gesellschaft waren nicht zur Arbeit in der Lage und damit auch nicht eines menschlichen Lebens würdig.

Antike Sklaverei und der Umgang mit den noch nicht oder nicht mehr Arbeitsfähigen in sozialistischen Diktaturen sind nur zwei Beispiele, die deutlich machen, wie sehr ein Welt- und Menschenbild die in einer Gemeinschaft herrschende soziale Praxis präjudiziert. Judentum und Christentum glauben an den Schöpfergott, der die Welt und den Menschen erschaffen hat. Nach christlicher Glaubensüberzeugung ist Gott in Jesus Christus gar selber Mensch geworden, um sein Erlösungswerk in der Welt zu vollziehen. In diesem Glauben liegt zum einen die Vorstellung einer eindeutigen Bejahung der Welt durch Gott. Undenkbar wäre es deshalb für die ersten Christen gewesen, die zu der irdischen Existenz gehörende Arbeit so negativ zu werten wie ihre heidnische Umwelt. Zum anderen liegt in diesem Glauben die Vorstellung einer eindeutigen Bejahung jedes Menschen durch Gott. Der Mensch muss sich anders als bei Marx nicht selbst erschaffen, sondern er ist sich von Gott geschenkt, und als der in Christus Befreite ist er auch von der sozialistischen Zwangsvorstellung befreit, dass er das sei, was er produziert.<sup>9</sup>

Die Tatsache einer strukturellen Arbeitslosigkeit, die Millionen Menschen heute vom Arbeitsmarkt ausschließt, kann Christinnen und Christen vor dem Hintergrund ihres Welt- und Menschenbildes nicht gleichgültig lassen. Wenn nach ihrer Vorstellung das Arbeiten ein wesentlicher Bestandteil des menschlichen Lebens ist, dann gibt es auch ein Recht auf Arbeit – nicht verstanden als einklagbarer Individualanspruch, wohl aber als Anspruch an die Gemeinschaft, alles Mögliche zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu tun.<sup>10</sup> Der amerikanische Wirtschaftshirtenbrief von 1986 spricht davon, dass die „soziale Gerechtigkeit beinhaltet, dass die Menschen die Pflicht zu aktiver und produktiver Teilnahme am Gesellschaftsleben haben und dass die Gesellschaft die Verpflichtung hat, dem einzelnen diese Teilnahme zu ermöglichen.“<sup>11</sup> Eine Mahnung, Arbeitslosigkeit nicht auf Einkommenslosigkeit zu reduzieren, sondern sie als das wahrzunehmen, was sie ist: Ausschluss von einer wesentlichen Dimension menschlichen Lebens und sozialer Interaktion. Und damit zugleich eine Aufforderung an die Politik, sich nicht darauf zu beschränken, angesichts eines kollabierenden Staatshaushalts an der Grundsicherung für Arbeitslose herumzudoktern, sondern vielmehr endlich die strukturellen Ursachen der Arbeitslosigkeit zu beseitigen.

„[D]er Mensch ist älter als der Staat, und darum besaß er das Recht auf Erhaltung seines körperlichen Daseins, ehe es einen Staat gegeben“<sup>12</sup>, heißt es in der ersten Sozialzyklika *Rerum novarum* von 1891. Dieser Satz hat heute noch Gültigkeit. In ihm drückt sich das aus dem Schöpfungsglauben resultierende christliche Vertrauen aus, dass die Erde nicht als Jammertal geschaffen ist, sondern als der Ort, in dem der Mensch tätig teilnehmen soll und kann am Werk Gottes. Wenn Lang-

---

<sup>6</sup> Vgl. hierzu etwa Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, Taschenbuchsonderausgabe, 2. Aufl., München 2003, 100-102.

<sup>7</sup> Vgl. Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, in: Karl Marx/Friedrich Engels, *Werke*, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Erg.-Bd. 1, Berlin 1968, 465-588, hier: 574. Siehe hierzu auch Helmut Klages, *Technischer Humanismus. Philosophie und Soziologie der Arbeit bei Karl Marx*, Stuttgart 1964.

<sup>8</sup> Vgl. Oswald von Nell-Breuning, *Die Arbeitswertlehre in der scholastischen Theologie*, in der katholischen Soziallehre und nach Karl Marx, in: *Christliche Wirtschaftsethik vor neuen Aufgaben*. Festgabe für Arthur Rich zum siebzigsten Geburtstag, hrsg. v. Theodor Strohm, Zürich 1980, 57-74, hier: 69.

<sup>9</sup> Vgl. Jürgen Moltmann, *Die ersten Freigelassenen der Schöpfung. Versuche über die Freude an der Freiheit und das Wohlgefallen am Spiel*, 2. Aufl., München 1971, 61.

<sup>10</sup> Vgl. *Laborem exercens* 19.

<sup>11</sup> US-Bischofskonferenz, *Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle. Die Katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft*, Ziff. 71.

<sup>12</sup> *Rerum novarum* 6.

zeitarbeitslose aufgrund der von Menschen geschaffenen gesellschaftlichen Strukturen und Arrangements zum Nichtstun verdammt sind, so steht das insoweit im Widerspruch zum Schöpfungswillen Gottes. Zum Jammertal wird die Welt hier – wie so oft – erst durch Menschenhand. Christinnen und Christen sind in besonderer Weise berufen, sich gegen das von Menschen gemachte Elend in der Welt zu stemmen. Sie tun dies in dem Bewusstsein ihrer Verantwortung für die Schöpfung und ihre Mitmenschen. Und sie schieben diese Verantwortung nicht immer auf *die* Politik, *die* Wirtschaft oder *die* Globalisierung, sondern versuchen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbst zu einer humaneren Gestaltung der Gesellschaft beizutragen. Mag diese Aufgabe angesichts der Dimensionen menschlicher Not in unserer Mitte, vor allem aber in den unterentwickelten Ländern dieser Welt auch erdrückend groß erscheinen, so weiß die Christin, weiß der Christ doch immer, dass das letzte Wort von Gott gesprochen wird. Deshalb gibt es auch keinen Anlass zu jammern, sondern allen Grund mit großer Gelassenheit und Zuversicht das zu tun, was in unserer Macht steht und von dem wir glauben dürfen, dass es im Sinne dessen ist, der uns diese Welt zur Verwaltung überlassen hat.